REGIO BASILIENSIS 61/1 2020 S. 53-60

Stadtforschung für die Kommunen

Holger Floeting

Zusammenfassung
Der Beitrag gibt einen Einblick in die Vielfalt von Themen und Aufgaben für einen Wissenschaftler in einem Stadtforschungsinstitut. Vorgestellt werden Forschungsprojekte aus den Bereichen technologisch-ökonomischer Strukturwandel städtischer Räume, Migrantenökonomien und Stadtentwicklung sowie urbane Sicherheit.

1 Steckbrief zum Autor

Abb. 1 Holger Floeting, Autor des Artikels.

Name:	*Holger Floeting*
Geburtsjahr:	*1964*
Funktion:	*Wissenschaftler am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin*

Adresse des Autors: Holger Floeting, Deutsches Institut für Urbanistik, Zimmerstr. 13-15, D-10969 Berlin, Deutschland; E-Mail: floeting@difu.de

Ausbildung

ab 1983	Studium der Geographie an der Freien Universität Berlin sowie der Stadt- und Regionalplanung und der Verkehrswissenschaften an der Technischen Universität Berlin
1990	Freie Universität Berlin, Abschluss als Diplom-Geograph
2009	Universität Basel, Promotion zum Dr. phil.

Ich habe mich – wie man den Daten leicht entnehmen kann – erst nach längerer praktischer Forschungstätigkeit zur Promotion entschlossen. Dabei wurde ich bestärkt durch Frau Professorin Schneider-Sliwa, die mich am Rande einer Veranstaltung des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg – vermutlich scherzhaft – darauf ansprach. Ich habe das dann ernst genommen und sie gefragt, ob sie das Vorhaben betreuen wolle. Mit ihrer Unterstützung bin ich "ans Werk" gegangen, das aber noch eine Weile bis zur Fertigstellung brauchte. Gerade weil ich das Vorhaben – wenngleich mit ähnlichen Forschungsfragen auch beruflich befasst – neben dem Beruf verfolgte, war für mich die regelmässige Betreuung durch Frau Professorin Schneider-Sliwa und auch die Ermutigung sehr wichtig, wenn es etwas "zäher" voranging. Ihren Rat, wenn meine Formulierungen mal wieder etwas verworren waren, "einfach so zu schreiben, dass es Ihre Mutter verstehen könnte", ist mir immer noch im Ohr: Ich habe mich bemüht, tue es noch immer, habe es aber wahrscheinlich selten erreicht. Verständlicher ist es aber zumeist dann doch geworden.

2 Arbeitgeber und Praktika

Während des Studiums habe ich als Praktikant in einer Reihe von Unternehmen und Einrichtungen gearbeitet. Zwei möchte ich herausgreifen: Beim Institut für Markt- und Medienforschung in Berlin habe ich während meines Grundstudiums grundlegende Kenntnisse der praktischen Arbeit der Umfrageforschung erwerben können. Später habe ich dort als freier studentischer Mitarbeiter an Konsumentenbefragungen in Supermärkten und bei Haushaltsbefragungen als Interviewer mitgearbeitet und einen tiefen Einblick in die Schwierigkeiten und Möglichkeiten von Präsenzinterviews gewonnen.

Während des Hauptstudiums habe ich ein Praktikum beim Planning Department in San Francisco absolviert. Ich habe dabei das Verständnis von Stadtplanung in den USA besser kennengelernt, das sich doch sehr von dem an der Universität in Berlin unterschied, und feststellen können, dass Stadtplanung sich auch in den amerikanischen Städten – sofern überhaupt vorhanden – sehr unterschiedlich verstand: Von einem ausgeprägten "laissez-faire" und dem Gewährenlassen von Marktkräften hin zum gezielten Ausweisen von Flächen, um kommunale Steuern zu generieren, oder dem fast "europäischen" Planungsverständnis in San Francisco mit Planungsauflagen, die die Höhe von Hochhäusern begrenzen oder Freiflächen für die Allgemeinheit schaffen sollten. Auch die sehr gut organisierte Beteiligung der Bürgerschaft an Planungsprozessen war damals für mich beeindruckend. Dort bin ich auch auf Fragen aufmerksam geworden, die mich zu meiner späteren Diplomarbeit zum Thema der "Standortentwicklung in der San Francisco Bay Area" geführt haben. Teile der Ergebnisse dieser Arbeit konnte ich in meiner ersten wissenschaftlichen Veröffentlichung verwenden, die ich zusammen mit einem damaligen Studienfreund geschrieben habe, der auch ein Praktikum in San Francisco gemacht hatte, und die in der Zeitschrift "Die Erde" erschien (*Floeting & Golm* 1991).

Als studentischer Mitarbeiter habe ich in dieser Zeit bei der IVU GmbH, der heutigen IVU Traffic Technologies, an der datentechnischen Erfassung des Berliner ÖPNV-Netzes, Fahrgastbefragungen und Befragungen von Fernreisenden mitgearbeitet. Damals war das Unternehmen eine kleinere Ingenieurgesellschaft mit Aufträgen in Berlin und Deutschland, heute ist es ein börsennotiertes Unternehmen mit mehr als 500 Ingenieuren und Standorten in 10 Ländern.

Unmittelbar nach meinem Studium war ich als freier Mitarbeiter an zwei Gutachten zur Standortstrategie Berlin sowie zu Mittel- und Osteuropa in der Zentralabteilung Unternehmensentwicklung der Siemens AG in München beteiligt. Dort konnte ich u. a. Erfahrungen darin sammeln, wie sich komplexes Material sehr unterschiedlicher Datengüte zu kompakten, strukturierten Beratungsunterlagen aufbereiten lässt.

Seit 1991 arbeite ich am Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) als Wissenschaftler in unterschiedlichen Themenbereichen: vom technologisch-ökonomischen Strukturwandel über regionale Innovationspolitiken, die kommunale Wirtschaftsförderung, die Rolle von Migrantenökonomien für die Stadtentwicklung, Verkehrsvermeidung und Flächensparsamkeit bis zur urbanen Sicherheit. Gerade wegen der verschiedenen Themenfelder, mit denen ich mich bisher befassen konnte, war und ist das eine sehr abwechslungsreiche wissenschaftliche Tätigkeit. Das Difu ist das größte Stadtforschungsinstitut im deutschsprachigen Raum. Derzeit beschäftigen sich rund 180 Mitarbeiter mit Fragen der Forschung, Fortbildung und Information für Städte, Gemeinden, Landkreise, Kommunalverbände und Planungsgemeinschaften. Im Difu bearbeiten wir ein umfangreiches Themenspektrum, das aktuell und zukünftig für die Entwicklung der Städte und Gemeinden wichtig ist, und bewegen uns dabei an der Schnittstelle zwischen Forschung und kommunaler Praxis. Dazu gehört es, grundsätzliche Rahmenbedingungen der kommunalen Aufgabenerfüllung zu erforschen und Anstöße zur weiteren Forschung zu geben sowie aktuellen kommunalen Problemen und deren Lösung durch praxisorientierte wissenschaftliche Untersuchungen nachzugehen. Wir erarbeiten methodische Grundlagen für die kommunale Entwicklung und stellen sie den Kommunen zur Verfügung. Auch vermitteln wir Erkenntnisse eigener und externer Forschung sowie aus der Praxis in Fortbildungsveranstaltungen für Fach- und Führungspersonal aus den deutschen Kommunen. Das Difu arbeitet als Gemeinschaftseinrichtung von mehr als 100 Zuwendern, die aus dem Kreis der Mitgliedskommunen von zwei deutschen kommunalen Spitzenverbänden (Deutscher Städtetag bzw. Deutscher Städte- und Gemeindebund) kommen und sich an der Finanzierung des Instituts beteiligen. Neben diesen tragen der Verein für Kommunalwissenschaften e.V., das Land Berlin sowie die Bundesebene zur Finanzierung der Arbeit des Instituts bei. Mehr als 70 Prozent der Einnahmen (2018) stammen allerdings aus Drittmitteln. Zu meinen Aufgaben gehört z. B. die Entwicklung von Forschungs- und Fortbildungsthemen, die Leitung von Forschungsprojekten, die Konzeption und Leitung von Fortbildungsveranstaltungen für Fach- und Führungskräfte aus den Kommunen, die Akquise von Forschungsfördermitteln und die Außendarstellung von Forschungsergebnissen in wissenschaftlichen wie kommunalpraktischen Veranstaltungen und Veröffentlichungen.

Von 1993 bis 1996 habe ich zusätzlich im Rahmen des Forschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) “Technologischer Wandel und Regionalentwicklung in Europa” an zwei Projekten zu betrieblichen und räumlichen Wirkungen der Telekommunikation in Ostdeutschland und zum Technologie- und Wissenstransfer im Informationssektor in Berlin und London geforscht. Außerdem habe ich als Gastdozent z. B. für das Niedersächsische Studieninstitut für kommunale Verwaltung (eine kommunale Fortbildungseinrichtung) in Hannover und die Bauhaus-Stiftung in Dessau gearbeitet.

3 Einblick in die Praxis

In einem meiner ersten Bewerbungsgespräche hat mir mein Gegenüber gesagt: "Geographen, die können ja alles, aber nichts richtig." Nun gut, zur Einladung eines Geographen zum Vorstellungsgespräch hatte es dann doch gereicht. Man verband in Unternehmen mit der Geographie nichts Konkretes – außer vielleicht den Erdkundelehrer aus der eigenen Schulzeit – und ihn und das Fach hat man womöglich nicht gemocht. Auch dadurch, dass Geographinnen und Geographen mittlerweile in so vielen unterschiedlichen Berufsfeldern arbeiten und man dort positive Erfahrungen macht mit dem, was sie aus ihrer wissenschaftlichen Ausbildung mitbringen, hat sich das Bild verändert. In meiner beruflichen Tätigkeit sind die Breite der wissenschaftlichen Ausbildung und das Instrumentarium (von den Methoden der empirischen Sozialforschung bis zur Kartographie), das ich im Geographie-Studium erlernt habe, immer hilfreich, auch wenn die Instrumente und die unterstützenden Techniken sich gewandelt haben. Auch dass sich die Geographie an der Schnittstelle zwischen Natur- und Gesellschaftswissenschaften bewegt und dennoch eine eigene raumwissenschaftliche Domäne hat, ist für die Arbeit an Themen der nachhaltigen Stadtentwicklung von Vorteil. Der "spatial turn" vieler anderer Disziplinen hat wahrscheinlich auch dazu beigetragen, dass die raumwissenschaftlichen Kenntnisse von Geographinnen und Geographen mehr geschätzt werden. Die Offenheit für unterschiedliche Forschungsthemen, die ich aus dem Geographiestudium kannte, hat mir bei der eigenen Forschungstätigkeit geholfen, mich in neue Themenfelder der Stadtforschung einzuarbeiten. Ich beschreibe im Folgenden drei sehr unterschiedliche Forschungsfelder, mit denen ich mich in den letzten Jahren im Difu befassen konnte, auch um die Bandbreite und den Abwechslungsreichtum einer solchen Tätigkeit zu zeigen.

3.1 Technologisch-ökonomischer Strukturwandel städtischer Räume

Von besonderer Bedeutung für den Strukturwandel in den Städten waren in den letzten Jahren die Veränderungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) als Querschnittstechnologien, die nahezu in jeden Bereich unseres Alltagslebens eingreifen und auch das kommunale Handeln erheblich beeinflusst haben. Lange bevor von Digitalisierung oder Smart Cities die Rede war, und auch schon vor der alltäglichen Nutzung des Internets und des Mobilfunks, beschäftigten sich Kommunen mit den möglichen Veränderungen durch den technologischen Wandel. Einige Vorreiter unter den Kommunen waren auch frühzeitig mit ersten eigenen Aktivitäten im Internet vertreten. Von 1999 bis 2007 haben mehr als 600 Geographen, Kartographen und Wissenschaftler anderer Disziplinen unter der Gesamtleitung des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig das erste Atlaswerk für das vereinigte Deutschland erarbeitet. Ich durfte mich daran mit einem Beitrag zum damaligen Stand der Aktivitäten von Kommunen und Regionen im Internet beteiligen (*Floeting* 2001). In meiner Arbeit am Difu habe ich beispielsweise auch Expertisen erarbeitet, die technologische Entwicklungstrends, den Stand der Diffusion darstellen und Grundaussagen zu den Wirkungen von Technologien z. B. auf räumliche Entwicklungen, die Wettbewerbsfähigkeit von und die Lebensqualität in Städten sowie Prozesse der Raumplanung treffen. So habe ich z. B. mit Kolleginnen und Kollegen ein Gutachten im Auftrag der Enquetekommission "Die Zukunft der Städte in Nordrhein-Westfalen" erarbeitet (*Floeting* et al. 2003). IKT und die mit dem technologischen Fortschritt (und veränderten Regulationsregimes) verbundene Entwicklung der Kommunikations- und Medienwirtschaft schon seit Beginn der 1980er Jahre hat Innovations- und Technologiepolitik auch zu einem Thema der Stadtentwicklung und der kommunalen Wirtschaftsförderung in den deutschen Städten gemacht. Das Forschungsthema habe ich in meiner Dissertation aufgegriffen, die später auch als Buchpublikation in der Reihe Basler Beiträge zur Geographie veröffentlicht wurde (*Floeting* 2013).

Abb. 2 Mediapark Köln. *Foto: H. Floeting*

Begriffe wie "Cluster", "Clusterinitiative" oder "Netzwerk" sind zwar in aller Munde, verstanden werden darunter aber sehr unterschiedliche empirische Phänomene, Strategien, Konzepte und Initiativen. Diese Ansätze lokaler Wirtschafts-, Technologie- und Innovationspolitik entstehen häufig als Reaktion auf den Strukturwandel, krisenhafte Entwicklungen oder Strukturbrüche. Sie sollen vorhandene oder behauptete Stärken (weiter)entwickeln und haben damit eine wichtige Funktion im Rahmen der strategischen Neuaufstellung von Städten im Wettbewerb um Investitionen und Arbeitsplätze. Es gehört zu meinen Aufgaben, in so einem Fall die Begriffsverwirrung "aufzulösen" und Kommunen Orientierungsinformationen zu geben (*Floeting* 2008, *Assmann & Floeting* 2018).

3.2 Migrantenökonomien und Stadtentwicklung

Die Zahl ausländischer Selbstständiger und auch der Selbstständigenanteil von Ausländern haben in Deutschland seit Beginn der 1980er Jahre oft deutlich stärker zugenommen als bei der deutschen Bevölkerung. Die berufliche Selbstständigkeit von Personen mit Migrationshintergrund ist häufig in spezifischen Migrantenmilieus verankert, die als ethnische Ökonomie bezeichnet werden. Die Beschäftigung mit der Struktur und Bedeutung von solchen Ökonomien war Mitte der 2000er Jahre in Deutschland ein aus Stadtforschungsperspektive noch junges Thema, während man sich in Nordamerika und in Großbritannien schon lange damit beschäftigt hatte. Dabei spielte die ethnische Ökonomie auf lokaler Ebene bereits in den 1980er Jahren eine wichtige Rolle, vor allem für die Versorgung der jeweiligen Ethnie mit Waren aus den eigenen Herkunftsländern und mit Dienstleistungen, z. B. Beratung in der eigenen Muttersprache. Mit zunehmender Beschäftigung mit Migrantenökonomien hat sich der Umgang mit dem Themenfeld in einer Reihe von

Städten gewandelt. Befassten sich früher vor allem Ausländerbeauftragte und Sozialverwaltungen, nicht aber die Wirtschaftsverwaltungen mit den Migrantenökonomien, so sind diese mittlerweile zu einem Thema der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik und der kommunalen Wirtschaftsförderung geworden. Grundlage für den veränderten Umgang mit dem Thema ist auch ein verändertes Verständnis von Integration, das nicht mehr nur die Arbeitsmarktintegration im Blick hat. Damit ging auch eine allmähliche Neubewertung der kleinräumlich konzentrierten Einwandererquartiere von einer einseitigen Darstellung als Problemgebiete zu einer differenzierteren Bewertung als Gebiete mit Ressourcen und Potenzialen einher, die aber nach wie vor alles andere als allgemeiner Konsens ist. Ich konnte im Difu das Thema zusammen mit zwei Kolleginnen Mitte der 2000er Jahre aufgreifen und verfolge es seitdem immer wieder (*Floeting* et al. 2005). Zuletzt hat die verstärkte Zuwanderung nach Deutschland seit 2015 Fragen der Integration und kommunaler Handlungsmöglichkeiten wieder in den Fokus öffentlicher Diskussion gebracht, und wir konnten den Kommunen schnell Informationen dazu bereitstellen (*Floeting* et al. 2018).

3.3 Urbane Sicherheit

Sicherheit ist ein Teil der Lebensqualität. Insbesondere in großen Städten gerät die Sicherheit immer stärker in den Blick von Bürgerinnen und Bürgern, Medien und Politik. Der Vielfalt der Möglichkeiten, die städtische Räume bieten, steht gleichzeitig eine Vielfalt von Risiken gegenüber: Naturgefahren, technische Gefahren, Gefährdungen der kritischen Infrastrukturen, Terrorismus, Kriminalität, Störungen der öffentlichen Ordnung. Bei der Beschäftigung mit der Entwicklung der IKT stieß ich auch immer wieder auf den Einsatz von IKT für Sicherheitszwecke, was häufig bedeutete für Überwachungszwecke. Videoüberwachung in den Städten wurde zu dieser Zeit viel diskutiert. Eine Tagung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bot mir die Gelegenheit, mich näher mit dem Zusammenhang von neuen Technologien, veränderten Sicherheitsregimes und Sicherheit in der Stadt zu beschäftigen (*Floeting* 2006). In den letzten Jahren habe ich mich dann diesem Forschungsfeld stärker zugewandt. Am Difu habe ich das Forschungsfeld "Ur-

Abb. 3 Angstraum Bahnhof. *Foto: H. Floeting*

bane Sicherheit" aufgebaut. Wir beschäftigen uns im Rahmen von Forschungsprojekten und Fortbildungsangeboten für Kommunalmitarbeiterinnen und -mitarbeiter mit den unterschiedlichen Facetten von Sicherheit in der Stadt, z. B. mit Fragen des subjektiven Sicherheitsempfindens der Bürgerinnen und Bürger oder damit, wie sich lokale Sicherheitskulturen entwickeln und verändern (*Floeting* 2014). In einem gemeinsamen Projekt mit dem Landeskriminalamt Niedersachsen haben wir eine Handreichung entwickelt, die aufzeigt, wie Polizei, Kommune und Wohnungswirtschaft bei der Erhaltung sicherer Nachbarschaften zusammenarbeiten können (*Verbundprojekt transit* 2016). Aktuell hat mich das Thema "Urbane Sicherheit" auch wieder mit dem Thema Migration und Integration in Verbindung gebracht: Wir arbeiten derzeit an einem Forschungsprojekt zur Sicherheit und Vielfalt in Kommunen (*Bartl* et al. 2019).

4 Hinweise für den Berufseinstieg

Es fällt mir schwer, Hinweise für den Berufseinstieg mit Blick auf das Studium zu geben, weil es bei mir schon zu lange her ist. Inhalte und Form des Geographiestudiums haben sich seitdem auch zu stark verändert, als dass ich dies fundiert tun könnte. Mein Blick ist eher der eines Wissenschaftlers in einer Forschungseinrichtung, der immer mal wieder studentische und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und -arbeiter für das eigene Projektteam gewinnen möchte. Mit diesem Fokus wird deutlich, dass viele Bewerberinnen und Bewerber heute über eine breite inhaltliche und methodische Qualifikation verfügen, Praktika und internationale Erfahrungen haben, oft auch schon Veröffentlichungen vorweisen können. Bei der Durchsicht von Bewerbungsunterlagen erschließt sich allerdings nicht immer, was sich hinter den Titeln besuchter Lehrveranstaltungen an Erlerntem verbirgt und was davon oder vom Erasmus-Auslandsaufenthalt von Studierenden in der EU und von den weiteren Qualifikationen zur Erledigung der Forschungsaufgaben beitragen könnte, für die man sich bewirbt. Das kurz und prägnant zu erläutern, würde mir bei der Auswahl von Bewerberinnen und Bewerbern oft helfen.

Literatur

Assmann D. & Floeting H. 2018. *Ende oder Neustart – Perspektiven der Clusterpolitik*. Berlin, 1–92.

Bartl G., Creemers N. & Floeting H. 2019. *Sicherheit und Vielfalt im Quartier. Herausforderungen für Kommunen und Beispiele aus der Praxis*. Berlin, 1–54.

Floeting H. 2014. Ordnung und Sicherheit – Kommunales Engagement für sichere Städte. In: Abt J., Hempel L., Henckel D., Pätzold R. & Wendorf G. (Hrsg.), *Dynamische Arrangements städtischer Sicherheit*. Wiesbaden, 63–93.

Floeting H. 2013. Medienstädte, Kreativmeilen und Netzgemeinden. Technologie- und wirtschaftsorientierte Stadtentwicklungspolitik in deutschen Kommunen in den 1980er und 1990er Jahren am Beispiel informations- und kommunikationstechnologie- sowie kommunikations- und medienwirtschaftsorientierter Ansätze. *Basler Beiträge zur Geographie* Bd. 52. Basel, 1–308.

Floeting H. (Hrsg.) 2008. *Cluster in der kommunalen und regionalen Wirtschaftspolitik – Vom Marketingbegriff zum Prozessmanagement*. Berlin, 1–288.

Floeting H. 2006. *Sicherheitstechnologien und neue urbane Sicherheitsregimes*. Wien, 1–29.

Floeting H. 2001. Städte und Regionen im Internet. In: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland, Bd. 9 Verkehr und Kommunikation*. Heidelberg/Berlin, 110–111.

Floeting H. & Golm S. 1991. San Francisco Bay Area – Strukturwandel einer Stadtregion, Qualitative Umstrukturierungen im Dienstleistungsbereich und ihre räumliche Dimension. *Die Erde* 122, 145–160.

Floeting H., Kirchhoff G., Scheller H. & Schneider J. (Hrsg.) 2018. *Zuwanderung und Integration von Geflüchteten in Kommunen. Der lange Weg vom Ankommen zum Bleiben*. Berlin, 1–220.

Floeting H., Mofina J. & Seidel-Schulze A. 2003. *Informations- und Kommunikationstechnologien in der Stadtentwicklung, Gutachten im Auftrag der Enquetekommission "Die Zukunft der Städte in Nordrhein-Westfalen"*. Berlin/Düsseldorf, 1–128.

Floeting H., Reimann B. & Schuleri-Hartje U.-K. 2005. *Von "Tante Emma" zu "Onkel Ali" – Entwicklung der Migrantenökonomie in den Stadtquartieren deutscher Großstädte*. Berlin, 1–20.

Verbundprojekt transit, Landeskriminalamt Niedersachsen/Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH 2016. *Sicherheit im Wohnumfeld und in der Nachbarschaft. Impulse für die Zusammenarbeit von Polizei, Wohnungsunternehmen und Kommune*. Hannover/Berlin, 1–50.